

# Krieg in Den Mondbergen

Von unserem Schriftleitungsmittglied Oberleutnant Dr. Sepp Bergmeister (dt. Wehrmacht)

geführt. In besonderen Abteilungen wird im weiteren jede einzelne Truppe mit einigen Akergruppen an Hand von Zeichnungen, Modellen, Lichtbildern und Plänen gezeigt. Neben schönen alten Bauernhäusern sehen wir Hufe, die nach 1938 aufgeführt wurden und der neuzeitlichen, das gute Alte mit dem gefundenen Neuen verbindenden Bauweise entsprechen.

Die Ausstellung macht es dem Besucher ferner klar, daß die einzelnen Hausformen unbedeutend ihrer sonstigen Verschönerungen als Ausdruck einer einheitlichen kulturellen Haltung auch viel Gemeinameres haben. So finden wir bei allen Grundformen, mit Ausnahme des Rheintalhauses, das Flachdach, die Verwendung von Holzgerippen verschiedenster Art, den reichlichen Gebrauch von Mauerwerk, die schmale Ausföhrung von Türen, Fenstern, Säulen und Erkern sowie anderes mehr.

Nur wenn alle, die mit dem Bauwesen zu tun haben, Architekten, Baumeister, Maurer, Zimmerleute usw., sich auf die dargelegte Linie einstellen, die entsprechenden Kenntnisse erwerben oder auffrischen und diese in die Tat umsetzen, sind die gesteckten Ziele zu erreichen.

### Was bringt heute der Rundfunk?

Reichsprogramm: 11 bis 11.30 Uhr: Eine halbe Stunde der Ernst Fischer. 12.35 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 13 bis 13.30 Uhr: Hans Buchs. 14.30 bis 16 Uhr: Frontberichte. 16 bis 18 Uhr: Bunter Samstag-Nachmittag. 18.30 bis 19 Uhr: Der Zeitgeist. 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15 bis 21.30 Uhr: Musik zur guten Nacht. 21.30 bis 22 Uhr: Rudolf Kattmich und Eduard Kinneth dirigieren eigene Musik. 22.30 bis 24 Uhr: „Frober Aufklang“ mit dem deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester Otto Dobrindt, Hans Bund u. a.

Deutschlandfunk: 11.30 bis 12 Uhr: Lieber Land und Meer. 17.10 bis 18.30 Uhr: „Mist im Grünen“. Leitung: Max Kojewitz. 20.15 bis 21 Uhr: Johann und Josef Strauß. Leitung: Clemens Krauß. 21 bis 22 Uhr: Vorträge, Lieder und Tänze aus italienischen Opern.

### Und morgen?

Reichsprogramm: 9 bis 10 Uhr: „Unter Schattentlein“ mit Theodor Koch. 10.10 bis 11 Uhr: Alte Chor- und Blasmusik. 11.05 bis 11.30 Uhr: Wieder zum Wirtigen. 11.30 bis 12.30 Uhr: Melodienfolge aus Chor und Operette. 12.40 bis 14 Uhr: Das deutsche Volkstheater. 14.30 bis 15 Uhr: Friedrich Dornig erzählt eine Griechische Märchen. 15 bis 16 Uhr: Unterhaltungskompositionen im Waldhorn. 16 bis 18 Uhr: „Feldpost-Rundfunk“ mit Aufnahme aus dem Theater der Soldaten“. 18 bis 19 Uhr: Konzert der Preussischen Staatskapelle (Schumann, v. Schillings). Leitung: Robert Heber, Solist: Peter Anders. 19 bis 20 Uhr: Eine Stunde Zeitgeschichte. 20.15 bis 22 Uhr: „Saubere der Musik“, Unterhaltungskonzert mit bekannten Kapellen und Solisten.

Deutschlandfunk: 8 bis 8.30 Uhr: Deutsche Orgelmusik des 17. Jahrhunderts. 10.10 bis 11 Uhr: Rom großen Vaterland: Wort Verbindung, eine Sendung von Hans Kornemann und Dr. Friedrich Richter. 15.30 bis 15.55 Uhr: Beethoven-Kammermusik (Karl Schubert) und Brahms-Viertel (Wolfgang Riehl). 18 bis 19 Uhr: Bunter Melodienreigen aus Tanz und Unterhaltung. 20.15 bis 21 Uhr: „Musikalische Volkslieder“ (Kammermusik). 21 bis 22 Uhr: Aus der Welt der Oper.

- Ein Bodengrab der Steinzeit wurde bei Zünen- burg gefunden, das etwa 2000 Jahre u. a. Zeit, angelegt worden ist. Ein gewöhnlicher Becher mit schöner Verzierung, vier Pfeilspitzen, ein Feuersteinmesser und ein Feuersteinbeil wurden dabei geborgen.
- Ein Lebtot der Duciins gefahren. Carlo Jan- gancini, der Lebtotiger von Bucins Oper „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“, ist am 18. Juli in Bologna im Alter von 68 Jahren gestorben.

(Nachdruck verboten)



Ein Roman um das deutsche Eisen von Stefan Wsche

„Nach dir keine Sorgen, mein Kind“, sagte er. „Du kannst ganz ruhig deine Zukunft erwarten. Ich wünsche nur, daß du viel Glück in deinem Leben hast. Aber du mußt vernünftig sein, Elsa. So ein kleines Herz macht mit- unter Sprünge wie ein junges Fohlen. Man muß in sich selbst eine starke Disziplin üben. Disziplin schafft einen unerlöschbaren Will gegen alle Stürme, ganz gleich, welcher Art sie sind. Erst wenn man sich selbst überwindet, lohnt es sich, zu leben.“

Die Leute im Orubendorf haben oft zum Himmel. Sie schüttelten die Köpfe, spotteten und höhnten. Viele lachten und sprachen von dummen Ahnungen. Das waren die Beweismittel, die man nicht ernst nahm. Denn so weit man sehen konnte, von der Mitte des blauen Himmels bis rundherum den gewaltigen Kreis des Horizontes, war nichts als reine Bläue, wie es zum Ideal eines herrlichen Sonntagtages gehört. Jedoch die wenigen fahlen, leuchtenden und flüchtenden Dorskeite trugen befürchtende Mienen zur Schau. Man solle abwarten. Die Sonne tische merkwürdig ischär, wie die hoch- dünne Spitze eines Meßers. Und der Schweiß kam beim süßen Nektar im Schottchen aus allen Poren. Trägheit und Unlust zu allem brachte die fast lautlose Stille des Nachmit- tags mit sich. Kein Blatt rührte sich an den Bäumen.

Verdächtig hatten sich die Jäger gewehrt, als die Banden immer wieder mit Übermord angriffen, um sich Luft zu machen. Unerbitt- lich wurde der Ring enger und enger gezogen. Der diesmal Totos, des Bandenführers von Moskaus Gnaden auf dem Balkan. Haupt- macht umschloß. Diesmal sollte ein Schluf- strich gezogen werden umter mehr als ein Jahr Bandenkrieg in Bosnien.

Wir waren ihnen auf den Fersen seit jeher, seit wir des wilden Schönheit bosnischer Berge verfallen waren. Hier und dort hatten wir sie gestellt, hatten sie im harten Kampf Mann an Mann gemorfen, oft mit nichts als unseren leichten Infanteriewaffen. Aber es mußte eben gehen und es ging. So zogen wir kreuz und quer durch das Land, den Gegner treifend, wo immer wir ihn fanden. Manly schlief Schlüfer bis am Wege, ein Stück von uns. Aber immer hatte es der Gegner, listig und verschlagen, verstanden, einen Teil seiner Kräfte in Sicherheit zu bringen, in Gebiete abzutauschen, die uns nicht erreichbar waren. Und plötzlich war er wieder da, aufgefrischt, bereit zu neuen Kämpfen. Diesmal aber sollte und mußte es gelingen.

Weitausgehend war die Schlinge gelegt, in die sich der Feind fangen sollte. Deutsche, bulgarische, italienische und kroatische Verbände wirkten zusammen, um ein Gebiet zu befreien, das seit Jahren keine Ruhe gekannt, das Ströme von Blut getrunken. Langsam, unerbittlich rückten die verbündeten Truppen vor, Berg um Berg, Höhe um Höhe wurde gewonnen. Auf immer engerem Raume sah sich der Gegner zusammengeedrückt und in immer wilderer Anspannung suchte er den tödlichen Ring zu sprengen. Eiern hielten die Jäger, die noch unter den Unbilden einer außergewöhnlich ungünstigen Witterung zu leiden hatten. Der grauerhangene Himmel hatte kein Einsehen und schüttete Ströme peitschenden Regens auf Berg und Tal. Die Wildböse der Biva, Tora und Sulzflie, sonst harmlose Gewässer, wurden zu tosenden Flüssen, die ihre Brücken und Stege als bemende Fesseln empfanden und läh in wilder Luft sprengten. In mühsamer Arbeit wurden Bloniere hier ihr Meisterstück liefern. Auf den Bergen wandelte die plötzlich sinkende Temperatur den Regen in Schnee, der sich drückend auf die Zelte legte.

Durch ein Meer von Schlamm ging der Nachschub, der von UZB auf Tragzeuge und Karren, von diesen auf Tragtiere und endlich dann auf die breiten Rücken von Trägerkor- lomen umgeladen wurde. Und wo all dies nicht mehr hinlangte, kam die braue „Au“ und sorgte, daß weit vorgehobene Teile nicht ohne Verpflegung blieben. So griff allen Schwierigkeiten der Natur und des Landes zum Tritt Rad in Rad, eine sorgsam ausgefeilte Maschine tief auf Schotlauren.

Und wir schafften es. Näher und näher schoben wir uns heran. Je weiter wir vorrückten, umso wider wurde die Landchaft. Die Berge Montenegro, weiß, fahl, graulosaftig, lagen vor uns. Mit steilen Flanken stiegen sie auf, eine tote Karstlandschaft ohne Baum, ohne Strauch, ohne jedes Leben, eine Landchaft im Mond! Die Wege wurden steiler, vertieften sich; über Geröll, Wadelfuten ging es empor. Im tauben Gestein wandte sich der Gegner eingestuft, zwischen wuchtigen Felsblöcken lagen seine MG-Nester. Uns über Raken sprang der trodene Anall des Ab-

schusses seiner schweren Berfer hoch, ober Steil- abdrüngen konnte am Abend das Mühbungs- feiler seiner Gebirgsgeföhle.

Unsere Geföhle hielten den Feind nieder, die schweren Waffen der Jägerbataillone sprachen, und Meter um Meter wurde im harten Kampf einem jeden Gegner abgerungen. In der Nacht aber zogen die Leuchtpurgeschöhe ihre feurige Bahn von Höhe zu Höhe, vom Kommt zum Tal. Dampf trachteten die Handgranaten, dahinschießend zerprangen die Granaten der schweren und leichten Berfer, Maschinengewehre, Stollen, und Maschinengewehre hämmerten, ein Höllenrausch. Jemand rannite da wieder der Gegner an und verlorste im Schuge der Nacht sich einen Weg aus dem Kessel zu bahnen. Leuchttugeln zühteten auf und lichen in ihrem mickelweißen Schein die Berge noch bleicher erscheinen, er zeigte mit warnendem Finger auf den Weg des Feindes. Und schon rauschten die Granaten unserer Artillerie daher und legten Spreier vor unsere Stellungen. Das war die Nachtruhe der wilden Berge. Am Morgen aber ging es weiter. Und als wir nach mühsamer Kletterei über Geröll und Fels- abstände auf kühn gefundener Felsmaale standen, uns nach stundenlanger Mühe den Schnee von den heißen Geföhren wühten, da hatten wir den übermühten Gegner vor uns, sein letzter Schwupfinkel lag im Bereich unserer Waffen. Seine Trampelpfade, die in eine grüne Rude zwischen jähigen Felsen führten, lang- behütet, lagen offen da. Schwarzhüben und Maschinengewehre konnten sie nun sperren. Es ging nun doch dem Ende zu.

Der nächste Tag aber brachte den Westunter- gang für den Gegner. Unsere Luftmasse flog zu. Dem eingeschlossenen Feind sollte der Rest zu gehen werden. In den Morgenstunden druckten sie an, leichte Kampfflugzeuge und die gefürchtete Stuta. Der Berg schien in seinen Grundfesten zu bebem. Die schweren Bomben trachteten nieder, immer und immer wieder stießen die Stuta im ständigen Sturzflug nieder wie der Adler auf seine Beute, die Bombe klinkte aus und dann stieg eine Fontäne von schwarzer Erde und spitterndem Gestein auf.

## Berichte aus dem Gau

**U. Adrens.** Bermundensbetteu- u- ng. Die Ortsgruppe Adrens hatte kürzlich eine große Jäh Bermunderter zu einem Nach- mittag geladen und alles aufgeboten, um den willkommenen Gästen wirklich schöne und frohe Stunden zu bereiten. Nach der herzlich Begrüßung durch den Ortsgruppenleiter Bar- telegriffen J. e r h o f e r und der vorreiffichen und „ausgeüblichen“ Betreuung durch die uner- müdliche Frauenhaft wurden die Bermunde- ten mit Theaterrspiel, Gesang und den reizend- den Darbietungen der Kindergruppen auf das beste unterhalten.

**Kr. Kirchbühl.** I- u- e i- V e l- e- n- i- m- W- e- r- t- a- l- a- n- l. Im tiefsten Vertkanl wurden die Velden einer unbekanten Frau und eines Araben, des neunjährigen Franz Hirschhuber, Sohn des Reichsgestellten Josef Hirschhuber aus Innsbruck, angeschlossen.

**Kp. Niederdorf.** S- e- l- e- n- t- o- d- . Der Gefreite Josef Dagauer, Vorderdazauerfohn, ist seinen

Der Berg schien aus tausend Wunden sein Blut zu verpigen. Bäume wirbelten hoch und wurden von unsichtbarer Faust, der unbändige Kraft innewohnt, weit über den Hang geschleudert. Ein Riese schien mit Bäumen und Steinen Fangball zu spielen. Langgezogen rollte das donnernde Ego durch die Felstaler, prallte von Wand zu Wand und verebete, weit, weit draußen. Die ganze Welt schien nur noch donnern Motor und trachende Explosiv zu sein. Selbst ins troch es unbäglich über den Rücken hoch. Und als sich die Staffeln wieder sammelten und heimzu fliegen, lag eine dunkle, verberbentürende Wolke über dem Gipfel des Berges, dem die Vernichtung gellolten.

Am anderen Morgen aber standen wir auf der Höhe des Berges, der letzte schwache Widerstand wurde rasch gebrochen. Der Feind war diesmal empfindlich geschlagen. Die Beute aber war groß. Gewaltige Munitionsmengen fanden wir neben den Geföhststellungen, die unsere Mäler zerflogen hatten. In den Klüften des Berges aber und in seinen Schluchten fanden wir die letzten Vortrefflichen von Totos Scharen, die mehr Tieren als Menschen glichen. Aus tief- liegenden Augen sprach das ganze Gebend von Menschen, denen eine fluchwürdige Verbindung zwischen Kommunismus und englischer Bluto- frakte gabene Berge versprochen hatte. Armos Land, auf das solche Menschen losgelassen werden, die alles Menschliche hinter sich geworfen, die nur viehische Vernichtung kannten. Die ver- brannten Dörfer und Städte, die wir auf ihrem Rückzugsstraßen fanden, die arme, gequalte Bevölkerung, die um ihre gemordeten Angehörigen klag, lin sprechende Zeugen ihrer Ver- neinung jedweder Ordnung, jweden gebunden Aufschwürens. Nur Zerföderung und Damm- erblieben auf ihren Spuren. Der verdiente Lohn hat sie nun erreicht. Die Unterjüngung solcher Helfer aber drückt mit diesem anderen auf das Schuldkonto Abisons und wird einmal rächende Vergeltung finden.

Am Abend aber, als die Sonne sank, die nach langen Regenschauern wieder schien, lagen mir befriedigt auf unserem Berg. Die Mähen und Opfer, die hinter uns lagen, hatten sich gelodert. Die Jäger hatten wieder einmal gezeigt, daß sie Schweiß haben. Wir blüken auf das Land vor uns. Ganz leicht trich die letzte Röte der sinkenden Sonne über die Felswände vor uns und ließ sie allmählich aufgühen — fast wie am Fuß des Kollengartens.

Bermundungen, die er an der Offront im Kampf gegen den Bolschewismus erlitt, im Alter von 23 Jahren erlegte.

**Id. Flauting.** S- i- b- e- r- n- e- H- o- h- z- e- i- t- . Kürzlich feierten die Bauerseute Johann Brammer, Högerbauer, und Maria Bram- mer, geb. Höpberger, ihren 25jährigen Ehe- stand.

**Id. Flauting.** B- e- t- r- e- f- e- n- u- n- f- a- l- l- . Diefer Tage stieß der Bürgermeister und Ortsgrup- penleiter von Volging, Wilhelm Riedl auf seinem Motorrad mit einem Lastkraftwagen so unglücklich zusammen, daß er dabei schwere Verletzungen am linken Fuß und am Kopf davontrug. Er wurde mit dem Rettungsgauto ins Krankenhaus nach Innsbruck überführt.

**H. Landes.** B- e- z- i- r- k- a- n- d- i- s- t- r- i- k- e- n- G- l- ü- c- k- . Beim braunen Glücksmann zog dieser Tage in einem heiligen Gosthof ein Oberfeldmedel 50 Reichsmark.

So hatte sich die Sonne unmerklich vom Zenith zum Westen geschoben. Ihr grelles Licht verlor an Kraft, ein milderer Schiefer wie von dichter, weißer Seide schien sich da- vor zu breiten. Pöflich wurde dieser Schiefer schwarz, wie ein riesiger Trauerföher, der vom westlichen Himmel sich zum Firmament hinauf- reichte.

Die Leiber der schlaffenden Menschen und Tiere waren in Schweiß gebadet, Widerliches Flüegesehmeh, bis zu erschreckenden Gräßen, kam daher, überfiet in Massen die Gespanne und saugte sich gierig voll des Blutes bei Käben und Pferden. Die Tiere zerrten an den Halftern und Ketten, sprangen und schlügen an sich vor rollendem Schmerz.

Eine Staubläute legte plötzlich durch das Tal in wilder Turbulenz. Sie stieß hoch in den verdunkelten Aether. In der aufstehenden Spitze leuchtete sie schwefelgelb. Wo sie herkam, sah sie Heu und Stroh und Raub blykschnell zur Höhe, es schien von einer mächtigen, unbemlichen Geisterhand emporgerissen. Die Menschen haben entliegt zu diesem noch nie gesehenen Schau- spiel der zur Vernichtung sich anschickenden Elemente. Sie hielten heimwärts, mit Kind und Heu, mit Geier und Wagen. Die Hauptstraße, die ins Dorf führte, war verstopft. Reifeiten flüchteten über leuchtenden Viehweiden.

Ella Hiller kam aus einem Geföhst. Sie trug ein belles, von gelben Weiden geföhnetes Koröben am Arm. Ueber dem Anhalt war ein weißes Fuchschädel gebedreit. Sie sah den Aus- truf in dem Strauchen und Gassen. Ein Wind- stoß kam jäh über die Dächer. Der Staub wurde auf, Fenster und Türen schlugen trachend zu. Schiersteine flogen hirrend von Dach- risten herab. Sie lief nach Hause, stemmte sich gegen den Sturm. Es war nach lange nicht Abend, aber vom Stobelmaad her kam die Dunkelheit,

schwarz wie tieffe Nacht. Diesmal wurde es böse, das Gebirge schied nicht das Wetter, es brach mit toller Gewalt in die Niederrungen und über den Tälern zwischen Westermal und Sauerkand. Noch war unbeimliche Stille in dem düfteren Gewöl.

Ella kam an den Eichen am Rande des Dorfes an. Still lag der Fluß unter dem dräuenden Himmel. Sie mußte die Tür, die auf die Terrasse führte, schlißen, denn der Sturm würde hineingefahren sein und ein willkies Spiel getrieben haben. Robert Baldus war nach der Stadt gellert, er kam vor dem Abend nicht zurück. Voller Furcht sprang sie auf den Pfad, der durch den Obstgarten zum Hause führte. Sie hielt läh in ihrem Lauf ein. Unter dem ersten Baum stand eine Frau und verperrte ihr den Weg.

„Frau Dahberg, Sie?“

„Ja, Fräulein Ella Hiller, ich bin es, wie Sie leben. Ich bemerke Sie im Dorf, und müchte, daß Sie bei dem Unwetter zurückkehren würden. Ich habe auf Sie gewartet, wollte mit Ihnen sprechen!“

Ella drückte erschöckend das Koröben an ihre Hüfte. Sie sah nichts mehr um sich her als das starre Gesicht der Frau, woraus zwei Augen tall, streng und voller Härte sie an- laben. „Bitte — — wenn Sie ins Haus kommen wollen? — — Sie leben — —“ Ihre Zunge schien gelähmt, sie kam nicht weiter. „Nein, das wird nicht nötig sein, Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich nicht erbaud bin von dem — — Spiel, das Sie mit meinem Sobn treiben!“

„Ja — ich verstehe nicht!“ stammelte Ella hilflos. „Sagen Sie besser: Sie wollen das nicht verleben. Gewiß wirkt es faszinierend, wie